

Dareg Zabarah

Die Republik Moldau: Staatswerdung im Spannungsfeld zwischen historischen Ansprüchen und dem Zerfall alter Ordnungen

Mit der Proklamation des Moldauischen in seiner lateinischen Variante zur Amtssprache durch den Obersten Sowjet der Moldauischen Sowjetischen Republik am 31. August 1989 erhielt die Moldauische Sozialistische Sowjetrepublik (MSSR) als neunte Sowjetrepublik nach langem Ringen ihre Amtssprache. Obwohl sich das Moldauische in seiner lateinisch geschriebenen Variante nun kaum vom Rumänischen unterschied, wurde Moldauisch und nicht Rumänisch Amtssprache. Dieser Kompromiss spiegelte die Zersplitterung der politischen Elite des Landes wider. Zudem wurde das Russische als Sprache der interethnischen Kommunikation beibehalten und eine Übergangsfrist von fünf Jahren beschlossen, in der der Wechsel zur Amtssprache in allen Behörden und Ämtern zu erfolgen hatte. Wie die Zuspitzung der Ereignisse zeigt, war das Dekret jedoch der Auslöser, der zur Verschärfung der Elitenkonflikte entlang der bestehenden gesellschaftlichen Bruchlinien beitrug. Schließlich nahmen die zentrifugalen Kräfte überhand, und Moldau atomisierte sich gesellschaftlich und politisch.

Der folgende Beitrag zeigt diese Bruchlinien innerhalb der moldauischen Gesellschaft auf. Er fokussiert hierbei auf die verschiedenen Gesellschafts-, Nations- und Staatsentwürfe, bei denen die Sprachenfrage einen zentralen Stellenwert einnahm. Die historischen Narrative dieser Entwürfe waren allesamt mit spezifischen nationalen – territorialen und kulturellen – Verlusten befrachtet, deren elitäre diskursive Konstruktion und Rekonstruktion unüberbrückbare Freund-Feind-Konstellationen erzeugten.

Nationale Identitäten: Bruchlinien in der moldauischen Gesellschaft

Mit dem Frieden von Bukarest erhielt das Russische Reich im Jahre 1812 den östlichen Teil des Fürstentums Moldau zugesprochen, während der Westen unter dem Einfluss des Osmanischen Reiches blieb. Der östliche Teil Moldaus wurde unter dem Namen Bessarabien vom Zarenreich verwaltet. Nach der Oktoberrevolution im Jahre 1917 wurde Bessarabien am 2. Dezember 1917 zunächst als Moldauische Demokratische Republik unabhängig und vereinigte sich später mit Rumänien.¹ Durch die Eingliederung Bessarabiens in das neu geschaffene Großrumänien vereinigten sich am 9. April 1918 – zum ersten Mal in der Geschichte – alle rumänischsprachigen Territorien in einem politischen Staat. Bei einigen der bessarabischen Notabeln, welche sich bereits durch ihre Loyalität gegenüber dem russischen Zaren ausgezeichnet hatten, überwog die Skepsis gegenüber den neuen Herren aus Bukarest. Andere wiederum, insbesondere jene, die sich national und nicht dynastisch definierten, standen der Vereinigung positiv gegenüber.² Wie die breite Volksmasse zur Eingliederung ins rumänische Reich stand, lässt sich anhand bestehender Da-

¹ Die Umstände der Vereinigung mit Rumänien sind bis heute strittig. Details hierzu siehe Charles King, *The Moldovans. Romania, Russia, and the Politics of Culture*, Stanford, CA 2000, S. 32–35.

² Irina Livezeanu, *Cultural Politics in Greater Romania. Regionalism, Nation Building, and Ethnic Struggle, 1918–1930*, Ithaca, NY 1995, S. 100f.

ten nicht abschließend rekonstruieren. Fest steht jedoch, dass jene nicht Moldauisch bzw. Rumänisch sprechenden Teile der Bevölkerung, welche zu Beginn des 20. Jahrhunderts 52,4 Prozent der Gesamtbevölkerung und 85,8 Prozent der Stadtbevölkerung und damit der tonangebenden Intelligenz ausmachten, Diskriminierungen und Statusverlust befürchteten.³ Dies resultierte nicht zuletzt aus dem Nationsverständnis der rumänischen Elite in Bukarest. Da in dem von der rumänischen Elite konstruierten Narrativ zur rumänischen Nation Letztere als Abstammungsgemeinschaft definiert wurde, konnten Nicht-Rumänen folglich niemals zu Rumänen und damit zu vollwertigen Staatsbürgern werden. Aus Sicht der rumänischen Eliten hatten Nicht-Rumänen, auch wenn sie seit Jahrhunderten auf rumänischem Gebiet heimisch waren, keinen Anspruch auf dieses Territorium, da es ihrer Meinung nach nur den Rumänen vorbehalten war, die dort zuerst gesiedelt hatten.⁴ Dieses „Recht der ersten Siedlung“ war ein integraler Bestandteil der rumänischen Nationalideologie, wie sie von den herrschenden Eliten seit dem späten 19. Jahrhundert propagiert und später auch in der MSSR in den späten 1980er Jahren erneut aufgegriffen wurde.

Doch auch für diejenigen Teile der Bevölkerung, die im neuen herrschenden Verständnis als Rumänen angesehen wurden, bedeutete die Vereinigung 1918 nicht automatisch einen Zugewinn. Da ein Großteil von ihnen zur Landbevölkerung zählte und sich daher weniger um kulturelle und nationale Belange als um jene des täglichen bäuerlichen Lebens kümmerte, wurde ihnen von den rumänischen Machthabern häufig vorgeworfen, sie würden „die rumänische Sache“ nicht genügend unterstützen. Oft wurden sie von den neu eingesetzten Verwaltern als Bürger zweiter Klasse diskriminiert. Zudem wurden Landverteilungen, die in den ersten Monaten der russischen Revolution zu ihren Gunsten erfolgt waren, wieder rückgängig gemacht, und die Macht der Großgrundbesitzer, der sogenannten Bojaren, wurde restauriert.⁵ Den größten Gewinn aus der Vereinigung zogen jene Teile der Bevölkerung, welche zur moldauisch- bzw. rumänischsprachigen intellektuellen Elite gehörten. Anders als im Zarenreich erfuhren sie durch die Zurückdrängung des Russischen und die Förderung des Rumänischen als Standardschriftsprache eine Aufwertung, da sie sich hauptsächlich dieser Sprache bedienten.

Mit der Zunahme nationalistischer Tendenzen im rumänischen Altreich, dem Regat, welche dann schließlich in der Machtübernahme durch General Ion Antonescu gipfelten, nahmen Diskriminierungen gegenüber jenen Bewohnern Bessarabiens zu, welche nicht als Rumänen im Sinne der Nationalideologie zählten.

Die Vereinigung Bessarabiens mit Rumänien entwickelte sich zum ständigen Zankapfel zwischen Rumänien und der Sowjetunion. Der Verlust des Territoriums an das monarchistische und damit in den Augen der Sowjetunion reaktionäre Rumänien wog für Moskau schwer. Die kommunistische Führung versuchte durch gezielte Unterstützung kommunistischer Zellen in Bessarabien, die Machtbasis der neuen Herrscher zu unterminieren.⁶ Mit der Gründung der Moldauischen Autonomen Sozialistischen Sowjetrepublik (MASSR) im Jahre 1924 auf dem Gebiet der Ukrainischen SSR linksseitig des Dnjestr-Flusses legte

³ Gemäß Volkszählung von 1897. Hierzu King, *The Moldovans*, S. 24, und Irina Livezeanu, *Urbanization in a Low Key and Linguistic Change in Soviet Moldavia (Part 2)*, in: *Soviet Studies* XXXIII (1981), H. 4, S. 573–592, hier S. 592.

⁴ Umut Korkut, *Nationalism versus Internationalism: The Roles of Political and Cultural Elites in Interwar and Communist Romania*, in: *Nationalities Papers* 34 (2006), H. 2, S. 131–155, hier S. 133.

⁵ King, *The Moldovans*, S. 42–44.

⁶ Ebenda, S. 51.



das Sowjetregime einen Gegenentwurf zur rumänischen Nationalideologie vor. Adressat dieses Entwurfes waren nicht nur jene ca. 172 000 Moldauisch bzw. Rumänisch sprechenden Bevölkerungsteile östlich des Dnjestr-Flusses in der MASSR, sondern auch jene Bessarabiens.⁷ Während im rumänischen nationalen Narrativ zwischen Rumänen und Nicht-Rumänen unterschieden wurde, sprach die Sowjetunion von einem „moldauischen Volk“, welches sich einerseits von seinen westlichen rumänischen Nachbarn unterschied, andererseits in einem engen Bund mit den übrigen Völkern der UdSSR – insbesondere den Slawen – eine Gemeinschaft bildet. Die MASSR sollte daher quasi als Vorreiter und Vorbild für das moldauische Volk fungieren, welches von der „Fremdherrschaft“ der Rumä-

⁷ Gemäß Volkszählung von 1926, in: Ebenda, S. 54.

nen unterdrückt wurde. Bezeichnend hierbei ist, dass die MASSR nicht als Republik für alle dort lebenden Bevölkerungsgruppen konzipiert wurde, sondern explizit als ein Proto-Nationalstaat für die „Moldauer“.

Der Gründung der MASSR folgten massive sowjetische Maßnahmen zum *nation building*. Obwohl das sowjetische Weltbild sich als Gegenentwurf zur rein auf die Abstammungsgemeinschaft fokussierten rumänischen Nationalideologie darstellte, trug es dennoch zur Verfestigung genau dieser ethnischen Kategorie bei. Gemäß dem von Stalin schon 1913 maßgeblich konzipierten Nationsverständnis begriff die Sowjetmacht eine Nation als eine stabile Gemeinschaft mit spezifischen objektiven Merkmalen wie Sprache, ein gemeinsames Territorium, ein gemeinsamer Wirtschaftsraum sowie einer psychologischen Prädisposition, dem sogenannten nationalen Charakter.⁸ Diese Charakteristika, welche für die Bildung eines ethnischen Nationsverständnisses förderlich waren, wurden auch nach Stalins Tod nicht in Frage gestellt und bildeten die Basis für alle anschließenden in der Sowjetunion durchgeführten nationalhistoriografischen Forschungen.

Aufgrund ihres Charakters als internationalistische Bewegung lehnte die sowjetische Kommunistische Partei eigentlich eine Trennung nach ethnischen Linien ab. Daher musste sie die Diskrepanz zwischen einer ethnisch definierten Nation, die als Gemeinschaft gemeinsamer Abstammung und Merkmale vorgestellt wurde, und einer Nation von Arbeitern und Bauern überbrücken. Als Folge dessen wurde eine supranationale Gemeinschaft geschaffen, welche die Nation als Schicksalsgemeinschaft, als klassenlose Gemeinschaft der neuen Sowjetmenschen, widerspiegelte: Dieses Konzept sah explizit eine supranationale Identität vor, die die durch gemeinsame Abstammung und Merkmale beschriebenen Nationen überwölben sollte. In der Praxis war dieses supranationale Konstrukt indes in einem erheblichen Maß von russischen kulturellen Symbolen durchsetzt und wurde daher von Nichtrussen oft lediglich als russische kulturelle Hegemonie wahrgenommen.⁹ Im Ergebnis produzierte die Sowjetelite in der MASSR und später in der MSSR drei miteinander unvereinbare Vorstellungen, die gemeinsam das sowjetische Weltbild prägten. Die als Gemeinschaft gemeinsamer Abstammung und Merkmale vorgestellte Nation (ethnisches Konzept) konkurrierte mit der Nation als Schicksalsgemeinschaft (= Doktrin des Sowjetmenschen) sowie einer als Gemeinschaft gemeinsamen Siedlungsraums konzipierten Nation (die staats- oder regionalzentrierte Nation).¹⁰ Diese inkompatiblen Elemente wurden durch die ideologische Hegemonie der Kommunistischen Partei zusammengehalten, die in Formeln wie „Völkerfreundschaft“ und – bei Vergleichen zwischen den Eroberungen des Russischen mit jenen des Osmanischen oder Britischen Imperiums – das „kleinere Übel“ ihren Ausdruck fanden. Diese Formeln wurden in verschiedenen Fällen angewandt, um sowohl die russische kulturelle Dominanz als auch die Inkorporation von Territorien in die Sowjetunion zu rechtfertigen. Die Sowjetführung nutzte diese drei unvereinbaren Nationskonzepte kreativ, indem sie jedes ihrer konstituierenden Elemente je nach Bedarf anwandte.¹¹

⁸ Iosif Stalin, Marksizm i nacional'nyj vopros, in: Ders., Marksizm i nacional'no-kolonial'nyj vopros. Sbornik izbrannyh statej i rečej, Moskva 1934, S. 3–45, hier S. 5.

⁹ Rogers Brubaker, Nationalism Reframed. Nationhood and the National Question in the New Europe, Cambridge 1997, S. 49.

¹⁰ Dareg A. Zabarah, Nation- and Statehood in Moldova. Ideological and Political Dynamics since the 1980s, Wiesbaden 2011, S. 40–50.

¹¹ Das Argument des „kleineren Übels“ nutzte das Sowjetregime, um die Eroberungen des russischen Zarenreiches zu rechtfertigen, die eine Grundlage für den späteren sowjetischen Machtbereich

Mit der Annexion Bessarabiens im Juni 1940 durch die Sowjetunion als Konsequenz des geheimen Zusatzprotokolls des sogenannten Molotov-Ribbentrop-Pakts wurde das Nationsverständnis der MASSR auf ganz Bessarabien ausgeweitet. Jegliche Definition der moldauisch- bzw. rumänischsprachigen Bevölkerung in rumänisch-nationalen Kategorien wurde unterdrückt. Aus jenen Bessarabiern, die in den letzten 22 Jahren zu Rumänen geworden waren, aber auch jenen, deren Identität im Widerspruch zu der aus Bukarest vorgegebenen gestanden hatte, sollten nun sowjetische „Moldauer“ werden. Territorial entsprach die MSSR nicht dem ehemaligen Bessarabien. Der Süden (der Bugeac) und der Norden (die Bukovina) fielen an die Ukraine, während der schmale Landstreifen, der heute Pridnestrowie (Transnistrien) darstellt, der MSSR zugesprochen wurde. Nachdem die östlichen Teile der MASSR der Ukraine zugeschlagen wurden, erfolgte die Auflösung dieser autonomen Republik. So ging die MASSR zum Großteil in der Ukraine und teilweise in der MSSR auf.

Mit der Annexion verlor Bessarabien zugleich fast 99 Prozent seiner deutschsprachigen Bevölkerung. Durch die vom deutschen Naziregime initiierte und von den neuen Machthabern in der MSSR unterstützten Umsiedlungsaktionen „Heim ins Reich“ wurden ungefähr 93 500 Bessarabiendeutsche ihrer Heimat beraubt.¹²

Im August 1941 gelang der rumänischen Armee mit Unterstützung der deutschen Wehrmacht die Eroberung von Bessarabien und von Teilen der Ukraine. Die Gebiete östlich des Dnjestr wurden in dem Verwaltungsgebiet Transnistrien zusammengefasst, und Bessarabien wurde an Rumänien angegliedert. Nun fungierte in Bessarabien und Transnistrien wieder die rumänische Nationalideologie als Orientierungswert. Es erfolgten umfangreiche Ermordungs- und Vertreibungsaktionen. Hauptsächlich hiervon betroffen waren die Juden und die Roma, welche aus allen Teilen Rumäniens in die Lager Transnistriens deportiert wurden. Etwa 185 000 Personen kamen in den transnistrischen Vernichtungslagern um. Bessarabien verlor den Großteil seiner Juden und Roma.¹³

1944 wurde Bessarabien von der Sowjetunion zurückerobert; der verwaltungstechnische Zustand von 1940 wurde restauriert. Für jenen Teil der intellektuellen Elite, die den rumänischen Machthabern nahestand, aber auch für jene, die sowohl Kritiker des Antonescu-Regimes waren als auch eine Eingliederung in die Sowjetunion nicht befürworteten, blieb entweder nur die Flucht oder die Anpassung an die neuen Gegebenheiten. In den ersten Jahren verloren 80 000 bis 300 000 Menschen aus Bessarabien ihre Heimat durch Zwangsdeportationen oder Flucht.¹⁴ Einige von ihnen kamen in stalinistischen Lagern ums Leben. Da der Großteil der Moldauisch bzw. Rumänisch sprechenden Bevölkerung auf dem Land lebte, waren diese Menschen von den Zwangskollektivierungsmaßnahmen, die nun eilig von den neuen sowjetischen Machthabern „nachgeholt“ wurden, besonders betroffen. Zwischen 1946 und 1947 starben 115 000 bessarabische Bauern an den Folgen von Hungersnöten.¹⁵

darstellten. Gerade bei Bessarabien spielte diese Formel eine entscheidende Rolle, um Ansprüche gegenüber Rumänien zu rechtfertigen. Siehe hierzu im Detail Wim P. van Meurs, *The Bessarabian Question in Communist Historiography. Nationalist and Communist Politics and History-Writing*, New York 1994, S. 153.

¹² Mariana Hausleitner, *Deutsche und Juden in Bessarabien 1814–1941*, München 2005, S. 170.

¹³ Ebenda, S. 187.

¹⁴ Claus Neukirch, *Die Republik Moldau. Nations- und Staatsbildung in Osteuropa*, Münster 1996, S. 68. Die Zahlen variieren stark und die absolute Höhe ist noch nicht gänzlich geklärt.

¹⁵ A. M. Țaran u. a., *Golod v Moldove, 1946–1947: Sbornik dokumentov*, Chișinău 1993, S. 9.

Die Skepsis der neuen Machthaber gegenüber der lokalen Bevölkerung blieb auch während der Sowjetherrschaft bestehen. Wie die rumänischen Verwalter, so zweifelten auch die Sowjets an der Loyalität der Einwohner Bessarabiens. Hohe Verwaltungsposten und entscheidende Schlüsselpositionen in der Partei wurden entweder mit Kadern aus anderen Republiken oder mit moldauisch- bzw. rumänischsprachigem Führungspersonal aus Pridnestrovie besetzt. So wurde die östlich des Dnjestr gelegene Stadt Tiraspol und nicht die MSSR-Hauptstadt Chişinău zur Kaderschmiede der moldauischen Nomenklatura.¹⁶ Die privilegierte Stellung der östlichen Regionen machte sich auch in der Industrialisierung bemerkbar. Während für die bessarabischen Regionen die Konzentration auf die Produktion von Agrargütern vorgesehen war, wurde fast die gesamte Schwerindustrie der MSSR links des Dnjestr aufgebaut. Die dort errichteten Fabriken standen unter direkter Kontrolle von Moskau.

Obwohl die Arbeitsmigration aus anderen Sowjetrepubliken zahlenmäßig nicht hoch war (der Anteil der Titularnation sank zwischen 1941 und 1989 um lediglich ca. 4 Prozent)¹⁷, entstand bei einigen Vertretern der intellektuellen Titularelite der Eindruck einer Überfremdung der Republik. Während es auf dem Land kaum Einwanderungsbewegungen gab, machten sie sich in den größeren Städten durchaus bemerkbar. Ein Großteil der industriellen Fachkräfte kam aus Russland, der Ukraine und aus anderen Sowjetrepubliken, was dazu führte, dass in den Städten das Moldauische bzw. Rumänische aus dem täglichen Sprachgebrauch zunehmend verdrängt wurde und die Städte hauptsächlich russischsprachig waren. So entstand ein Stadt-Land-Gefälle, welches man mit Ivan Katchanovski als Bruchlinie (Cleavage) innerhalb des Landes bezeichnen kann.¹⁸ Auf der einen Seite waren die russischsprachigen Städter, hauptsächlich in der Industrie in Pridnestrovie beschäftigt, mit typischen Allunions-Biografien, deren sowjetisches Nationsverständnis die Grenzen der MSSR überschritt.¹⁹ Auf der anderen Seite stand die moldauisch- bzw. rumänischsprachige Landbevölkerung, die sich aus den russisch geprägten Städten herausgedrängt fühlte und ihr Heimatland innerhalb der Grenzen der MSSR sah.²⁰ Eine Interpretation dieser Bruchlinie in primordialen ethnischen Kategorien wäre allerdings inkorrekt, da sich zum einen sowohl in der einen als auch in der anderen Gruppe sogenannte ethnische Moldauer befanden. Zum anderen bildeten die sogenannten Russischsprachigen keine ethnische Nation, die als Gemeinschaft gemeinsamer Abstammung und Merkmale vorgestellt wurde, sondern eine Amalgamation aus „ethnischen Moldauern“, Ukrainern, Russen, Bulgaren, Gagausen und Juden, deren Gruppenbildungsprozesse sich nicht an primordialen Kategorien orientierten, sondern sich eher als Sowjetbürger definierten, ohne jedoch zwangsläufig mit der kommunistischen Ideologie verbunden zu sein.²¹

¹⁶ Vertieft hierzu Ronald J. Hill, *Soviet Political Elites. The Case of Tiraspol*, New York 1977.

¹⁷ King, *The Moldovans*, S. 97.

¹⁸ Allerdings sieht Katchanovski diese Grenze stark geografisch. Siehe Ivan Katchanovski, *Cleft Countries. Regional Political Divisions and Cultures in Post-Soviet Ukraine and Moldova*, Stuttgart 2006.

¹⁹ Ala Şveţ, *Politico-Economical Markers in the Project of the Transnistrian Regional Identity Construction*, in: *Interstitio. East European Review of Historical Anthropology I* (2007), H. 2, S. 195–220.

²⁰ Jennifer R. Cash, *Origins, Memory, and Identity: „Villages“ and the Politics of Nationalism in the Republic of Moldova*, in: *East European Politics and Societies* 21 (2007), H. 4, S. 588–610.

²¹ Zabarah, *Nation- and Statehood in Moldova*, S. 13f.

Konstruktion und Dekonstruktion einer moldauischen Sprache: Bruchlinien in der Sprachpolitik

In den Diskursen um die moldauische Identität nahm die Sprachfrage eine derart zentrale Stellung ein, dass die gesellschaftlichen Bruchlinien Moldaus stark durch die Haltung zur moldauischen und rumänischen Sprache entstanden. Ohne auf die soziolinguistischen Details einzugehen²², sollen hier nur die wesentlichen Etappen der Sprachkonstruktion dargestellt und ihre Wechselwirkung mit der moldauischen Identitätskonstruktion interpretiert werden.

Die ostromanischen Idiome, deren Verbreitung sich über Rumänien und Moldau hinaus auch auf Sprachinseln in der Ukraine und in Serbien sowie auf kleinere Gemeinden in Griechenland und Albanien erstreckt, unterscheiden sich von den slawischen Nachbarsprachen dadurch, dass sie zu einer romanischen Sprachgruppe gehören, die auf dem Lateinischen basiert. Von diesen Idiomen wurden nur das Rumänische und in gewissem Maße auch das Aromunische als Standardsprachen ausgebaut.²³ Das Rumänische erfuhr seine Standardisierung im späten 19. Jahrhundert auf Basis des Bukarester Dialekts. Die vollständige Lateinisierung erfolgte erst im Jahre 1860. Zu jener Zeit war Bessarabien noch Teil des Russischen Imperiums, sodass eine direkte Einbindung der bessarabischen Intellektuellen in die sprachlichen Standardisierungsprozesse kaum erfolgte. Die Bezeichnung „moldauische Sprache“, wie sie in einigen historischen Quellen oft auftaucht, bezog sich eher auf eine Selbstbezeichnung der Sprache durch die Bewohner als auf einen eigenen Standard. Nach der Eingliederung Bessarabiens in Großrumänien wurde die Bezeichnung lediglich durch „rumänische Sprache“ ersetzt und der rumänische Standard als allgemeingültig eingeführt. Diese Einführung stieß bei der zum Großteil schreib- und leseunkundigen Bevölkerung, die darin eine Bevormundung sah, auf Widerstände.²⁴

Mit der Gründung der MASSR wurden dagegen in der UdSSR die ersten Versuche unternommen, eine eigenständige moldauische Standardsprache zu schaffen. Da das stalinistische Nationalitätenkonzept eine eigene Sprache als konstitutiv für eine Nation ansah, wurde das Moldauische Wissenschaftliche Komitee unter der Leitung des Kommissars für Aufklärung in der MSSR Pavel Chior und seines Kollegen Leonid Madan damit beauftragt, eine moldauische Standardsprache ins Leben zu rufen. Zwischen 1927 und 1930 wurden die weitgehendsten Schritte unternommen, das Moldauische vom Rumänischen abzugrenzen. Dies geschah durch die Veröffentlichung einer eigenen Grammatik, einer auf dem kyrillischen Alphabet basierenden Orthografie und durch die Einführung von Neologismen. Nach der von Stalin initiierten Abkehr von der Politik der lokalen Elitenförderung (korenizacija) hin zu einer Russifizierungspolitik wurden diese Standardisierungsprozesse wieder rückgängig gemacht. Zudem sollte im Rahmen der Latinisierung der nichtslawischen Sprachen der Sowjetunion nun auch das Moldauische in der MASSR lateinisch geschrieben werden. Die im Jahre 1932 von Madan in lateinischen Buchstaben neu überarbeitete Grammatik war von einer rumänischen Grammatik kaum noch zu

²² Hierzu Dargab Zabarah, *The Linguistic Gordian Knot in Moldova: Repeating the Yugoslav Experience?*, in: *Srpski jezik – studije srpske i slovenske* 15 (2010), H. 1–2, S. 187–210.

²³ Zur Terminologie der Ausbausprache siehe Heinz Kloss, *Die Entwicklung neuer germanischer Kultursprachen seit 1800*, Düsseldorf 1978, S. 23–37. Zum Aromunischen siehe Thede Kahl, *Hirtin in Kontakt. Sprach- und Kulturwandel ehemaliger Wanderhirten* (Albanisch, Aromunisch, Griechisch), Wien u. a. 2007, S. 128–132.

²⁴ King, *The Moldovans*, S. 42f.

unterscheiden. 1938 wurde das kyrillische Alphabet erneut eingeführt, und nach der Besetzung Bessarabiens galt die kyrillische Schrift auch für Bessarabien. Lediglich in den Jahren 1941 bis 1944 wurde wieder Lateinisch geschrieben. Außer der erneuten Umstellung auf kyrillische Buchstaben ab 1944 und der Einführung eines neuen Graphems im Jahre 1967 wurden seit 1945 keine nennenswerten Standardisierungsversuche in der Struktur des Sprachkorpus unternommen.

Die sprachlichen Realitäten waren charakteristisch für die duale Realität der sowjetischen Gesellschaft. Auf der einen Seite nannte man die Sprache Moldauisch, da dies die offizielle Haltung der Partei war. Auf der anderen Seite unterschied sich die moldauische Sprache, außer im kyrillischen Schriftbild, nicht vom Standard-Rumänischen. Obwohl der akademischen und kulturellen Elite diese Diskrepanz in der Logik stets klar war, wollte oder konnte sie dies niemals offiziell zugeben.²⁵ So entstand ein halbherziges Festhalten an einem moldauischen Standard, ohne dass Versuche unternommen wurden, diesen dahingehend auszubauen, dass er sich vom Standard-Rumänischen klar unterscheiden ließ. Zwar argumentiert Marcu Gabinschi zurecht, dass es bis 1956 sehr wohl Initiativen gab, verstärkt Slawismen in die Sprache einzuführen und die Sprache von den „bourgeois Rumänismen“ zu reinigen²⁶, doch führte dies niemals zu strukturellen Eingriffen in den Sprachkorpus.

Zudem gab es Initiativen seitens der sowjetischen Regierung, die kulturellen Verbindungen zwischen Rumänien und der MSSR zu unterbrechen. Rumänische Bücher waren eher in Moskau als in Chişinău erhältlich. Ein Paradox bestand jedoch auch in der Frage des Literaturkanons. Sowohl die MSSR als auch Rumänien teilten sich Klassiker wie Ion Creangă und Mihai Eminescu. In der Sowjetunion wurden sie jedoch als „moldauische“ Schriftsteller bezeichnet, was nicht ganz unrichtig war, da sie tatsächlich in Moldau gewirkt hatten. Allerdings lag dieses Moldau westlich des Grenzflusses Pruth und war ein Teil Rumäniens.

Es war vor allem die kulturelle Elite der Titularnation der MSSR, der die inneren Widersprüche im sowjetischen Narrativ klar vor Augen standen. Aus ihren Reihen formte sich die stärkste Opposition gegen das Sowjetregime.

Vertiefung der Bruchlinien

Als im Rahmen der durch Perestrojka und Glasnost' erfolgten Öffnung die gesellschaftlichen Diskurse weniger Restriktionen unterlagen, begann Mitte 1988 eine öffentliche Debatte über den Zustand der moldauischen Sprache. Die Initiativen hierzu gingen hauptsächlich von den Akademikern und Schriftstellern der intellektuellen Titularelite aus, die sich als „Informelle“ bezeichneten, da sie außerhalb der Parteivorgaben agierten. Sie kritisierten die desaströse Lage, in der sich ihre Sprache nach jahrelanger Vernachlässigung und Russifizierung befand. Ihre Forderungen beinhalteten die Anerkennung der Identität des Moldauischen mit dem Rumänischen, die Umstellung des Alphabets von der kyrillischen auf die lateinische Schrift und die Deklaration des Moldauischen als Staatssprache. Diese Forderungen waren höchst provokativ, da sie die komplette Annullierung der ge-

²⁵ Zabarah, *The Linguistic Gordian Knot*, S. 190.

²⁶ Marcu Gabinschi, *O privire confruntativă asupra situației ghotice din Republica Moldova*, in: *Sociolingvistică LIII* (2011), S. 112–118, hier S. 117.

samen Nationsbildungsprozesse der Sowjetmacht implizierten. Würde das Alphabet auf eine lateinische Schreibweise umgestellt werden, so wären Moldauisch und Rumänisch nicht zu unterscheiden, da beide auf der gleichen Standardsprache basieren. Berücksichtigt man das herrschende sowjetische Weltbild zu Nation und Sprache, hätte dies zur Folge, dass die Anerkennung der sprachlichen Identität gleichzeitig eine Anerkennung der nationalen Identität zwischen Moldauern und Rumänen bedeuten würde. Da das Recht auf Selbstbestimmung indirekt implizierte, dass eine Nation keine zwei Staaten haben kann, wäre eine zukünftige Vereinigung der MSSR mit Rumänien die logische Konsequenz.

Weiterhin würde die Festlegung des Moldauischen als Staatssprache all jene benachteiligen, die in ihrem beruflichen Leben Russisch nutzten und nur geringe Kenntnisse des Moldauischen aufwiesen. Außer der kulturellen Titularelite waren noch Ende der 1980er Jahre nur wenige Einwohner der MSSR des Moldauischen in seiner kyrillischen Schriftform mächtig, von der lateinischen Schriftform ganz zu schweigen. Dies führte zu einer starken Opposition gegen die Gesetzesentwürfe. Es begann eine rege Debatte um die Sprachgesetze, die als Entwurf von führenden Intellektuellen der Titularelite vorgelegt und erstmalig in der moldauischen Presse diskutiert wurden. Die politische Elite war noch nicht willens, den Forderungen der moldauischen Intellektuellen nachzugeben und setzte ihr eine dilatorische Beruhigungstaktik entgegen.

Als Folge des Tabubruches, der durch die öffentliche Diskussion der Sprachenfrage initiiert wurde, setzten in der Öffentlichkeit nun auch Debatten über die moldauische Identität ein. Auf der einen Seite waren jene, die das moldauische Nationsmodell als ein künstliches sowjetisches Konstrukt kritisierten, nur geschaffen, um die Titularnation der MSSR von ihrem rumänischen Nachbarn zu unterscheiden. Andere jedoch hielten an der Idee der moldauischen Nation fest und verteidigten deren Existenzberechtigung.

Nachdem sich die „Informellen“ Mitte des Jahres 1989 zur Volksfront Moldaus (VM) zusammengeschlossen hatten, begannen jene Stimmen lauter zu werden, die das rumänische Nationsmodell favorisierten. In Opposition zur VM standen drei Gegenbewegungen, welche zunehmend an Bedeutung gewannen und sich gegen die immer stärker werdenden nationalistischen Forderungen der VM verbanden. Die erste Bewegung war die der Gagauz Halky. Diese Bewegung setzte sich für den Schutz der Rechte der Gaguausen, eines in der Moldau ansässigen Turkvolks, ein und war im Wesentlichen im ländlich geprägten Süden der MSSR aktiv. Die zweite Bewegung war die internationalistische Bewegung Edinstvo-Unitate, welche hauptsächlich aus russischsprachigen Akademikern bestand. Die dritte Interessengruppe, der Vereinigte Rat der Arbeitskollektive, bekannt unter seinem russischen Akronym OSTK, trat hauptsächlich für die Interessen der industriellen Eliten der pridnestrovischen Region ein. Alle drei Bewegungen standen in Opposition zu den geplanten Sprachgesetzen, fühlten sich gleichermaßen durch den Auftrieb des Nationalismus in Moldau bedroht und befürchteten einen Statusverlust.

Nachdem die Kommunistische Partei ihren Kurs unter ihrem neuen Führer Petru Lucinschi im November 1989 geändert hatte und sich immer stärker von Moskau entfernte, begann sie die VM zu unterstützen und stimmte in wichtigen Angelegenheiten gemeinsam mit deren Vertretern ab. Mit rund 25 bis 27 Prozent der Sitze in dem im April 1990 neu gewählten Obersten Sowjet der MSSR hatten die VM-Abgeordneten keine signifikante Mehrheit im legislativen Organ Moldaus und hätten daher folglich ohne die Unterstützung der moldauischen kommunistischen Elite keinen bedeutsamen Einfluss auf die Entscheidungsprozesse ausüben können. Die steigenden zentrifugalen Kräfte in der gesam-

ten Sowjetunion verschoben die Machtstrukturen zugunsten der moldauischen kommunistischen Elite. Politische Figuren wie der Vorsitzende des Obersten Sowjets der MSSR und spätere Präsident Mircea Snegur und der Parteivorsitzende der MSSR Petru Lucin-schi begannen sich gegen das Moskauer Zentrum zu behaupten. Eine Bewegung, die für einen Nationalstaat eintrat, in dem die Schlüsselpositionen von der Titularbevölkerung besetzt werden sollten, war auch für die neue kommunistische Elite sehr vorteilhaft und wurde daher gern unterstützt. Das Bündnis der Protagonisten der rumänischen nationalen Idee mit der politischen kommunistischen Führung machte die rumänische Nations-idee zur dominierenden Ideologie im politischen Diskurs. Jener Teil der politischen Elite, der durch die Änderung des *status quo* Diskriminierung befürchtete, begann, alternative Strategien zu prüfen, nachdem er feststellen musste, dass er keine Möglichkeit hatte, die politischen Ergebnisse zu beeinflussen.

Nationsbildung und Verluste entlang gesellschaftlicher Bruchlinien

Die unterschiedlichen Verlusterfahrungen von moldauischen Eliten in diesen Prozessen lassen sich anhand der Debatten über die geplanten Sprachgesetze von Sommer 1989 im Obersten Sowjet Moldaus (Parlament) veranschaulichen. So schilderte die Schriftstellerin und VM-Aktivistin Leonida Lari ihre Verlusterfahrungen folgendermaßen:

„Unser Volk war im Verlauf der Jahrhunderte Leiden ausgesetzt, Deportationen, Repressionen, Hunger. Es wurde an die Wand gedrückt. Jahrzehntelang wartete es auf Gerechtigkeit, doch hat es diese nie erhalten und ist so an den Grenzen seiner Geduld angelangt. Man darf seine Geduld nicht weiter strapazieren. Denn wenn dieses versklavte Volk bis jetzt nicht begriffen hat, wer ihm die Ausübung seiner elementaren Existenzrechte verwehrt, so hat es das in dieser Sitzung nun begriffen. Es fragt sich: Wer nimmt ihm seine Rechte, bei wem soll es um sie betteln? Doch nicht etwa bei der Regierung Moldaus? Bei der chauvinistischen Mafia der Republik? Oder beim Zentrum in Moskau? Endlich, bei dieser Sitzung, hat es begriffen, was genau passiert. Die von Moskau unterstützte chauvinistische Mafia der Republik – das sind jene, die ihm nicht seine Sprache zurückgeben wollen.“²⁷

Lari stellt das Schicksal des moldauischen Volkes als eine Kette von Verlusterfahrungen dar. Es entsteht der Eindruck eines unterdrückten Volkes, welches unter Fremdherrschaft leidet und sich nur durch die Rückbesinnung auf seine Sprache befreien kann. Die Sprache ist dabei von zentraler Bedeutung – sie ist das „Wesen“ der Nation. Mit der Infragestellung der Postulate von „Völkerfreundschaft“ und „dem kleineren Übel“, welche zum einen die kulturelle Dominanz des Russischen als *lingua franca* der Sowjetunion und zum anderen die Einverleibung Bessarabiens in die UdSSR legitimierten, beginnt Lari bewusst einen Tabubruch. Parallel wurden Stimmen laut, die die russischsprachige Bevölkerung Moldaus als Besatzer bezeichneten. Antisowjetische Slogans vermischten sich mit antirussischen. Der russischsprachigen Bevölkerung wurde insbesondere die geringe Bereitschaft, die moldauische Sprache zu erlernen, vorgeworfen:

„Und ich will Ihnen sagen, dass 1947, nach dem Krieg, im Hungerjahr, ich nach sieben Schulklassen auf die medizinische Berufsschule gegangen bin, wo nicht ein Fach auf Moldauisch unterrichtet wurde. Wir konnten kein Russisch, kein Wort, doch haben wir gemeinsam mit den Russen

²⁷ So L. I. Iorga (Leonida Lari), in: Verchovnyj Sovet Moldavskoj SSR (Hrsg.), Trinadcataja sessija Verchovnogo Soveta Moldavskoj SSR (odinnadcatyj sozyv). 29. Avgusta – 1. Sentjabrja 1989 goda. Stenografičeskij očet, Bd. 2, Chişinău 1990, S. 11.

studiert. Sie haben uns geholfen. Nach einem halben Jahr standen wir auf eigenen Füßen. Man hat uns nicht als weniger geeignet angesehen als die anderen. Dazu haben wir noch die russische Sprache gelernt. Der russischsprachigen Bevölkerung möchte ich sagen – das ist eine bittere Erfahrung.“²⁸

Die Gegenargumente fanden sich exemplarisch in den Reden der Abgeordneten Runikovskij und Gedziera:

„Russland [Rus', Anm. D. Z.] hat immer alle aufgenommen und verteidigt, die bei ihr Schutz gesucht haben. Darunter auch die Entrechteten und nicht nur ihre eigenen Söhne, sondern auch die Söhne der anderen Völker und Kontinente. Darin besteht die Größe und Güte Russlands.“²⁹

„Uns nennt man Besatzer. Sind wir denn etwa in diese Republik gekommen, um die einheimischen Bewohner zu unterdrücken? Wir sind gekommen, um Wohlstand für die ganze Republik zu schaffen, und außerdem sind wir ja nicht ins Ausland gezogen, sondern leben in der Sowjetunion und genießen die gleichen Rechte wie alle anderen.“³⁰

Ihre Beiträge zeigen deutlich, dass das historische Verständnis der russischsprachigen Elite jenem der Titularelite diametral entgegenstand. Russland – in seinen imperialen Grenzen als *Rus'* bezeichnet – war eindeutig positiv konnotiert, als großer Bruder, der andere Nationen unter seinen Schutz nahm, ohne Dank dafür zu erwarten. Zugleich werden die nach 1945 aus anderen Sowjetrepubliken nach Moldau Hinzugezogenen als Förderer des Wohlstandes dargestellt. Der Nationsbegriff war hier weiter gefasst und bezog sich nicht nur auf die Grenzen Moldaus, sondern umfasste die ganze Sowjetunion. Auch bestand seitens der russischsprachigen Bevölkerung die berechtigte Befürchtung, dass den sprachlichen Forderungen weitere folgen werden und im Ergebnis die Rechte der Nicht-Titularnationen stark eingeschränkt würden:

„Die politische Situation in der Republik lässt den Gedanken aufkommen, dass die Sprachgesetze nur der erste Schritt zur Realisierung der nationalen Idee sind, die heute für einige höher als die Interessen des Menschen steht. Antisowjetische Lösungen verbinden sich mit antirussischen. Gesandte aus Litauen und Estland kommen zu uns und bilden eine Einheitsfront gegen unseren sowjetischen [Gesellschafts-]Aufbau.“³¹

Obwohl die Anhänger der VM Gagausisch als zweite Amtssprache im Süden Moldaus einführen und damit den Status dieser Sprache verbessern wollten, sprachen praktische Überlegungen gegen eine alleinige Einführung des Gagausischen:

„Ich bitte zu bemerken, dass ich mit Absicht den Ausdruck ‚russischsprachige Bevölkerung‘ vermeide, da ich der Meinung bin, dass dieser Terminus ungenau ist, da Gagausen und Bulgaren, Ukrainer und Juden ihre nationale Sprache haben, doch halten sie es für nötig, im wirtschaftlichen, politischen und sozialen Leben die russische Sprache zu verwenden, da diese bis zum heutigen Tage für die absolute Mehrheit die am besten zugängliche Sprache der interethnischen Kommunikation in der Republik darstellt.“³²

„Als Vertreter der Bewohner im Süden Moldaus reiche ich eine Bitte ein, oder wenn Sie wollen, stelle die Forderung, dass dem Russischen das Recht der freien Verwendung im Süden Moldaus gewährt wird. Warum? Weil die Leute, sowohl die im Süden lebenden Gagausen als auch die Bulgaren, 45 Jahre Russisch gelernt haben und es noch lernen. Das Recht des sofortigen Übergangs zum Gagausischen bringt nichts und wird nichts bringen.“³³

²⁸ So T. V. Moşneaga, in: Ebenda, Bd. 2, S. 75.

²⁹ So V. V. Runikovskij, in: Ebenda, Bd. 1, S. 79.

³⁰ So V. I. Gedziera, in: Ebenda, Bd. 1, S. 70.

³¹ So L. V. Turcan, in: Ebenda, Bd. 1, S. 102f.

³² So V. I. Glebov, in: Ebenda, Bd. 1, S. 108.

³³ So M. K. Paşaly, in: Ebenda, Bd. 2, S. 22.

„Wirklich, die gagausische Sprache ist stark degradiert. Faktisch existiert sie nicht. Wenn man das Ziel hat, sie wieder zu erschaffen, so wird die Belastung der Schüler ziemlich stark sein. Eine analoge Situation gilt für die bulgarische Bevölkerung. Daher ist es, wie es schon hier gesagt wurde, für die Kinder schwer, eine Turksprache, eine romanische, eine slawische und eine Fremdsprache zu lernen.“³⁴

Da die gagausische Sprache erst im Jahre 1950 vollständig standardisiert wurde und der erste regelmäßige Unterricht in dieser Sprache erst 1989 erfolgte, hätte eine Einführung des Gagausischen und des Moldauischen als Amtssprachen die Bevölkerung der Region zu Analphabeten gemacht. Zudem fürchteten die gagausischen Aktivisten und deren Anhänger im Süden des Landes ebenfalls das Erstarken des rumänischen Nationalismus. Durch den damit verbundenen exklusiven Territorialanspruch der Moldauer/Rumänen befürchteten sie, in ihrer Heimat zu Bürgern zweiter Klasse zu werden.

Die wichtigste Lobby für die gagausische Autonomie, die Gagauz-Halky-Bewegung, hatte ihre Forderungen nach Schaffung einer autonomen Formation bereits ab Februar 1989 artikuliert. Ursprünglich standen ihre Forderungen im Zusammenhang mit der geplanten Sprachgesetzgebung. Die Forderung nach Autonomie erhielt jedoch bald eine Eigen-dynamik, nachdem die gagausischen Aktivisten erkannten, dass der von Chişinău eingeschlagene Kurs eine Bedrohung darstellte. So wurden die Forderungen nach Gewährung eines Autonomiestatus unabhängig von der Verabschiedung der kontroversen Sprachgesetze gestellt.³⁵ Obwohl die Gagauz Halky eine Bewegung war, die sich für ethnische Gruppenrechte einsetzte, war eine nationalistische Rhetorik, wie sie bei der VM üblich war, nicht zu vernehmen.

Da die Gagausen keinen eigenen Nationalstaat hatten, beriefen sie sich auf ihr Recht auf Selbstbestimmung. Die historische Grundlage dieser Forderung war bei Befürwortern und Gegnern der vorgeschlagenen Gebietsreform heftig umstritten.³⁶ Mit der Klärung der Frage der ersten Siedlung zu ihren Gunsten wollten die Gagausen ihre Gebietsansprüche gegenüber den Anhängern der rumänischen Nationalideologie rechtfertigen, da das Recht der ersten Siedlung eine zentrale Rolle im ideologischen Narrativ spielt. Das völlige Fehlen einer in staatsbürgerlichen Kategorien definierten Nation führte zur Entstehung eines Weltbildes, in dem Rechte nur Gruppen, und nicht Individuen, gewährt wurden. Diese Rechte fanden ihren Ausdruck im Recht auf Selbstbestimmung. Aufgrund der Diskrepanz zwischen möglichen Territorialforderungen und der existierenden territorialen Struktur wurde eine gewisse Kategorienhierarchie zwischen den Nationen der Sowjetunion in Bezug auf ihr potenzielles Recht auf Selbstbestimmung eingeführt. Nach dieser Hierarchie unterteilte man Volksgruppen in jene, die als Nation klassifiziert wurden und damit einen Anspruch auf einen eigenen Staat hatten, und in jene, die „nur“ als ethnische Gruppe galten und damit keinen Anspruch auf eine eigene territoriale Formation hatten. Die Anerkennung als Nation war daher während des gesamten Disputs zwischen Chişinău und der Gebietshauptstadt Comrat von herausragender Bedeutung. Während der erste Punkt also eine Rechtfertigung gegenüber dem sowjetischen Nationsmodell darstellte, war der zweite eine Antwort auf das rumänische Nationsmodell. Die Diskussion war daher auf zwei Hauptpunkte fokussiert: den Status der Gruppe (ob sie eine ethnische

³⁴ So I. I. Arnaut, in: Ebenda, Bd. 2, S. 138.

³⁵ Rezolucija sobranije kluba „Gagauz Halky“, in: Leniskoe Slovo, 21. 3. 1989, S. 2.

³⁶ Zabarah, Nation- and Statehood in Moldova, S. 112–138.

Gruppe oder eine Nation darstelle) und ihre Bindung zur Region (ob sie vor oder nach den Moldauern auf dem Gebiet siedelte).³⁷

Die Auseinandersetzungen mit dem moldauischen Zentrum intensivierte sich im Juli 1990. Nachdem den gagausischen Aktivisten klar geworden war, dass Chişinău ihnen die erhoffte Autonomie nicht zugestehen würde, wandelten sich die Beziehungen zwischen Comrat und Chişinău in einen offenen Konflikt. Die regionale politische Elite, die hauptsächlich aus Sympathisanten der Autonomie bestand, erklärte am 19. August 1990 sogar die vollständige Unabhängigkeit von der MSSR. Nach anfänglicher Zurückhaltung schlug sich die regionale Kommunistische Partei auf die Seite der gagausischen Eliten und unterstützte sie gegen die moldauische Zentralverwaltung. Die Gagausen erhielten auch Unterstützung von den Eliten aus Pridnestrovie, die ebenfalls am Aufbau paralleler staatlicher Strukturen arbeiteten. Doch im Gegensatz zu Pridnestrovie fehlte in Gagausien eine entsprechende Sowjetrhetorik. Dies spiegelte sich nicht nur im Namen „Republik Gagausien“, in dem die Attribute „sowjetisch“ und „sozialistisch“ weggelassen wurden, sondern auch im Mangel an kommunistischen Symbolen, die in Pridnestrovie vorherrschten.

Im Gegensatz zu den Gagausen, die sowohl nach dem rumänischen als auch sowjetischen Nationsverständnis in der Sowjetunion eine eigene Volksgruppe darstellten, egal ob nun als ethnische Gruppe oder Nation, traf diese Klassifizierung nicht auf die Bewohner der Region Pridnestrovie zu. Da der Region eine auf gemeinsamer Abstammung und gemeinsamen Merkmalen basierende ethnische Nation fehlte, die als Rechtsträgerin der Selbstbestimmung fungieren konnte, mussten die politischen und akademischen Eliten eine höchst kreative Neuordnung des sowjetischen Weltbildes in Angriff nehmen.

Die Idee zur Schaffung einer pridnestrovischen Autonomie entstand als Reaktion auf die Einführung des Moldauischen als Amtssprache im August 1989. Im Gegensatz zu den Gagauz Halky, welche hauptsächlich kulturelle Argumente vorbrachten, gab die pridnestrovische Elite ökonomische Gründe als Rechtfertigung ihrer Autonomiepläne an. Die Idee zur Schaffung eines Autonomiegebildes wurde in den Arbeitskollektiven diskutiert, welche den Kern des OSTK bildeten. Als die Autonomiepläne erstmals in der Presse auftauchten, waren ihre Fürsprecher bereits gut vorbereitet und begannen gleich die nächsten Schritte einzuleiten. Zwischen Dezember 1989 und September 1990 führten die Verfechter der Autonomie mehrere Referenda zur Autonomiefrage in der gesamten Region durch. Da sie wussten, dass das Recht zur Selbstbestimmung nach sowjetischer Nationalitätendoktrin kaum auf Pridnestrovie Anwendung finden würde, begannen die Befürworter der Autonomie mit der Schaffung paralleler Staatsstrukturen, ohne mit dem moldauischen Zentrum in Verhandlungen zu treten.³⁸

Im Verlaufe des Jahres 1990 gelang es den pridnestrovischen Eliten, die Kontrolle über Pridnestrovie zu erlangen. Durch ihren Wahlsieg in den Regionalparlamenten und die gleichzeitige Schaffung paralleler Staatsstrukturen war es ihnen möglich, die politischen Strukturen der Region unter ihre Kontrolle zu bringen. Ähnlich wie in Gagausien wechselte die regionale kommunistische Partei die Fronten und unterstützte die Separatisten, nachdem Chişinău immer mehr die Kontrolle über die Region verloren hatte. Die prid-

³⁷ Ebenda, S. 112f.

³⁸ Darg Zabarrah, *Opportunity Structures and Group Building Processes: An Institutional Analysis of the Secession Processes in Pridnestrovie and Gagauzia between 1989 and 1991*, in: *Communist and Post-Communist Studies* 45 (2012), S. 183–192, hier S. 187–190.

nestrovischen Führer wurden von der Edinstvo-Bewegung unterstützt. Nachdem die Region jedoch einseitig ihre Unabhängigkeit von der MSSR deklariert hatte, spaltete sich die Edinstvo-Bewegung. Während die radikaleren Kräfte in der Führung offen mit den pridnestrovischen Eliten paktierten, sprachen sich andere gegen eine Teilung der MSSR aus.

Die programmatische Idee des „Pridnestrovismus“ stellte viele Elemente des sowjetischen Weltbildes nach. So unterstützte die pridnestrovische Elite die Bildung einer auf gemeinsamer Abstammung und gemeinsamen Merkmalen basierenden Nation. In den ersten Jahren ihrer Existenz hat sich die Pridnestrovische Moldauische Republik (PMR), die am 02. September 1990 zuerst als Pridnestrovische Moldauische Sowjetische Sozialistische Republik ausgerufen und wenig später in ihren jetzigen Namen umbenannt wurde, als der einzige Staat dargestellt, der die authentische moldauische Kultur vor einer Rumänisierung schützen könne. Die politischen und intellektuellen Eliten der PMR boten den Moldauisch bzw. Rumänisch sprechenden Bevölkerungsteilen eine Identität an, die ausschließlich moldauisch war, und bestanden darauf, dass ihre Sprache ausschließlich unter Verwendung des kyrillischen Alphabets zu schreiben sei. Diese Position wurde in einer der ersten Deklarationen des provisorischen Parlaments am 2. September 1990 wie folgt wiedergegeben:

„Unter Berücksichtigung der nationalen Besonderheiten und kulturellen Eigenheiten des moldauischen Bevölkerungsteils in der pridnestrovischen Region und mit dem Ziel, Bedingungen zum Schutz der moldauischen Nation vor völliger Rumänisierung zu schaffen und zur Entwicklung der moldauischen Nation beizutragen, sieht es der zweite Kongress als zielführend an, dem Moldauischen in der wiedergegründeten Republik einen nationalen Status zu verleihen, wobei gleichzeitig die Gleichberechtigung aller Nationen und Völker in der Republik hervorzuheben ist, die ihr die geografische Bezeichnung Pridnestrovische Moldauische Sowjetische Sozialistische Republik verliehen haben.“³⁹

Diese moldauische Identität pridnestrovischer Prägung sah nicht nur eine Differenzierung zwischen den Moldauern und Rumänen auf beiden Seiten des Pruths vor, sondern auch verschiedene Identitäten der Moldauer auf den beiden Ufern des Dnjestrs. Der Pridnestrovismus postulierte außerdem noch die Existenz eines pridnestrovischen Volkes (Pridnestrovskij narod) welches im Rahmen der Grenzen des nicht anerkannten Staates PMR vorgestellt wurde. Aufgrund ihres Status' als nicht anerkannte Republik kultivierten die Eliten der Region das Image einer belagerten Festung. Dies führte zur Formierung eines massiven Staatskultes. Einerseits wurde postuliert, dass die Unabhängigkeit von der MSSR und später von der Republik Moldau das ultimative Ziel der gesamten Bevölkerung sei, andererseits beharrte man darauf, dass sich die Bevölkerung dieser Region von ihren Nachbarländern unterscheide und daher eine auf Grundlage eines gemeinsamen Lebensraums basierte Nation darstelle. Das pridnestrovische Volk ähnelte deutlich den Vorstellungen über das Sowjetvolk. Beide wurden in einem ständigen Belagerungszustand und als von Feinden umgeben dargestellt. Das pridnestrovische Volk war zudem in der ostslawischen Zivilisation als einer Schicksalsgemeinschaft eingebettet. In dieser Vorstellung war das pridnestrovische Volk Teil dieser Zivilisation und stellte ein „slawisches Bollwerk“ dar. Diese Rhetorik fungierte als Ersatz für die kommunistische Ideologie.⁴⁰

³⁹ S'ezd deputatov Pridnestrov'ja 02.09.1990, Politiko-pravovoe obosnovanie sozdanija Pridnestrovskoj Moldavskoj Sovetskoj Socialističeskoj Respubliki, in: Dnestrovskaja Pravda, 8.9.1990, S. 2.

⁴⁰ Siehe vertieft hierzu Nicolae V. Babilunga, Pridnestrov'e. Kratkij istoričeskij očerk, in: V. F. Gryzlov (Hrsg.), Nepriznannaja Respublika. Očerki, dokumenty, chronika. Dokumenty gosudarstvennych organov Pridnestrov'e, Moskva (1997), Bd. 1, S. 18–33; Stefan Troebst, „We are Transnistrians!“ Post-

Trotz des Verlustes der kommunistischen Ideologie und der damit verbundenen Infragestellung der alten Ordnung arbeiteten die PMR-Eliten die inhärenten Elemente des sowjetischen Weltbildes von Nation und Staat kreativ in ihre programmatischen Ideen ein. Sie kombinierten die auf gemeinsamer Abstammung und gemeinsamen Merkmalen basierende Nationsgemeinschaft (ethnisches Konzept der Moldauer), die Gemeinschaft in einem gemeinsamen Siedlungsraum (das pridnestrowsche Volk) und die Schicksalsgemeinschaft der Slawen (das „slawische Bollwerk“). Das Einzigartige an diesem Konzept ist, dass die pridnestrowschen Eliten von einem institutionalisierten Verständnis abrückten, in dem das Recht auf Selbstbestimmung nur nationalen Gemeinschaften gemeinsamer Abstammung und Merkmale zustand. Durch die Schaffung eines Staates, in dem alle drei nationalen Gruppen – wenigstens formell – gleiche Rechte besitzen sollten, war die Ausrufung der PMR ein einzigartiges Phänomen im ethno-territorial geprägten post-sowjetischen Raum.

Die post-sowjetische Ära: Neuer Kontext für alte Bruchlinien

Als Moldau am 27. August 1991 seine Unabhängigkeit von Moskau erhielt, hatte es große Teile seines Territoriums verloren. Weder die im Osten noch die im Süden neu proklamierten, aber von niemandem anerkannten Quasi-Staatsgebilde, die Pridnestrowsche Moldauische Republik und die Gagausische Republik, waren bereit, an einem gemeinsamen post-sowjetischen Moldau zu partizipieren und sich mit diesem neuen Staat zu identifizieren. Während die Beziehungen zwischen Comrat und Chişinău weitgehend von friedlichen Verhandlungen geprägt waren, nahmen die Spannungen zwischen Tiraspol und Chişinău zu und führten schließlich im Juni 1992 zu einem Krieg, in dem etwa tausend Menschen ihr Leben ließen.

Der Juni-Krieg des Jahres 1992 stellte einen Wendepunkt in den moldauisch-pridnestrowschen Beziehungen dar, da er dem massiven Staatskult der pridnestrowschen politischen Elite ein klares Moldau-Feindbild beimengte. In diesem Feindbild wurde die Verantwortung für den Zusammenbruch der Sowjetunion und den Verlust der gemeinsamen sowjetischen Heimat den Anhängern der rumänischen Nationalideologie angelastet. Dies bezog sich insbesondere auf die Anhänger der VM, aber auch auf jene, die sich für eine von Rumänien unabhängige moldauische Staatlichkeit einsetzten.

Doch neben den territorialen Verlusten im Süden und im Osten wurde dem Land mit seiner Unabhängigkeit auch seine gesamte wirtschaftliche Grundlage entzogen. Insbesondere der Verlust der östlichen Landesteile wog in den ersten Jahren schwer, da sich ein Großteil der moldauischen Schwerindustrie dort befand. Während Moldau zu Zeiten der Sowjetunion noch zu jenen Sowjetrepubliken mit dem höchsten Lebensstandard gehörte, wurde das Land fast über Nacht zum Armenhaus Europas. Als Produzent von Agrargütern hatte Moldau keine konkurrenzfähigen Waren, um auf dem Weltmarkt zu bestehen. Der Handel mit Russland, wo es noch eine gewisse Nachfrage nach moldauischen Gütern – insbesondere Wein – gab, war die einzige Möglichkeit, Deviseneinnahmen zu sichern.

Soviet Identity Management in the Dniester Valley, in: *Ab Imperio* 1 (2003), S. 437–466; Vladimir Solonari, Creating a „People“: A Case Study in Post-Soviet History-Writing, in: *Kritika. Explorations in Russian and Eurasian History* 4 (2003), H. 2, S. 411–438; und Zabarah, Nation- and Statehood in Moldova, S. 139–151.

Mit den harten Realitäten der Unabhängigkeit konfrontiert, wurden auch die Kontroversen zwischen den Anhängern der Vereinigung mit Rumänien und jenen Gesellschaftsteilen, die ein eigenständiges Moldau favorisierten, stärker. Die politischen Eliten, welche fast ausnahmslos der ehemaligen Kommunistischen Partei entstammten, favorisierten immer stärker einen von Rumänien unabhängigen Kurs. Die als Referendum ausgelegte Umfrage vom April 1994 besiegelte schließlich das Schicksal der Vereinigungsfrage: 95,4 Prozent aller Moldauer stimmten dafür, dass Moldau unabhängig bleiben sollte.⁴¹

Die bereits in den Vorjahren begonnenen Annäherungsversuche zwischen Comrat und Chişinău, bei denen die Türkei, die sich für das gagausische Turkvolk engagierte, eine nicht unwesentliche Vermittlerrolle einnahm, gipfelten 1994 in einer Lösung des schwebenden Konflikts. Nachdem die moldauische Regierung den Gagausen umfangreiche Autonomierechte zugesichert und sie als Nation explizit anerkannt hatte, wurde die Republik Gagausien als autonomes Gebiet in die Republik Moldau eingegliedert. Es ist bemerkenswert, dass der Einigungsvertrag ein Sezessionsrecht Gagausiens im Falle einer Vereinigung Moldaus mit Rumänien vorsieht.⁴²

Mit der Spaltung der Anhänger der rumänischen Nationalideologie, der VM und der ihr nahestehenden Intellektuellen in mehrere Flügel, verschwand die Vereinigungsfrage weitgehend von der politischen Tagesordnung. Hinzu kam der stetig schwindende Rückhalt innerhalb der Bevölkerung, die den Verlust ihrer Existenzgrundlage und die Teilung des Landes in nicht unerheblichem Maße mit den nationalistischen Parolen und Aktivitäten der VM-Regierungen verband. Die ehemaligen Anhänger der VM, die ja zum Großteil aus der intellektuellen Titularelite bestanden, zogen sich in die Bildungseinrichtungen zurück, über die sie, nachdem sie diese von ihren Gegnern und Widersachern gesäubert hatten, vollständig die Kontrolle übernehmen konnten.⁴³

Die politische Elite des post-sowjetischen Moldaus entwarf nun ein Nationskonzept, das die Titularnation als Moldauer und nicht als Rumänen vorstellt. Im Unterschied zum sowjetischen Moldovanismus fehlen dem moldauischen Nationalismus jedoch die kommunistische und die internationalistische Komponente. Anstatt ein gänzlich staatsbürgerliches Konzept zu entwickeln, in dem alle Volksgruppen gleichberechtigt am Staat teilhaben, entwickelte die politische Elite seit 1993 zwei parallele Diskurse, einen ethno-zentrischen nationalen und einen die gesamten Einwohner des Landes umfassenden staatlichen.⁴⁴ Während im ersteren Diskurs die Moldauer als Titularnation, oder wie es seit 2001 heißt, als „staatsformierende Nation“ und damit als *primus inter pares* fungieren, sind im zweiten Diskurs alle Nationen gleichberechtigt, da sie gleichsam zum Erfolg des Staates beitragen.

⁴¹ Narod skazal svoje slovo. Vystuplenie prezidiuma Respubliki Moldova Mirči Snegură po radio i televiziuni 9. Marta, in: Nezavisimaja Moldova, 12. 3. 1994, S. 1.

⁴² Claus Neukirch, Autonomy and Conflict Transformation: The Case of the Gagauz Territorial Autonomy in the Republic of Moldova, in: Kinga Gal (Hrsg.), Minority Governance in Europe, Budapest 2002, S. 105–123, hier S. 115.

⁴³ Siehe vertieft hierzu Elizabeth A. Anderson, Backward, Forward, or Both? Moldovan Teachers' Relationship to the State and the Nation, in: European Education 37 (2005), H. 3, S. 53–67; Elizabeth A. Anderson, „They are the Priests“: The Role of the Moldovan Historian and Its Implications for Civic Education, in: Compare. A Journal of Comparative Education 37 (2007), H. 3, S. 277–290; Vladimir Solonari, Narrative, Identity, State: History Teaching in Moldova, in: East European Politics and Societies 16 (2002), H. 2, S. 414–445; und Stefan Ihrig, Wer sind die Moldawier? Rumänismus versus Moldovanismus in Historiographie und Schulbüchern der Republik Moldova, 1991–2006, Stuttgart 2008.

⁴⁴ Siehe vertieft hierzu Anika Zeller, Konstruktion im Wandel: Nationale Identität in der Republik Moldau. Eine Analyse der staatlichen Zeitung Nezavisimaja Moldova (1991–1994), Hamburg 2005.

Letzteres Konzept wurde vor allem während der kommunistischen Voronin-Regierung durch den Abgeordneten und Voronin-Vertrauten in Nationsfragen Victor Stepaniuc im Jahre 2006 ausgearbeitet.⁴⁵

Daneben setzte sich ab 2000 in Russland selbst erneut eine konservative Sicht auf eine Mission Russlands in der Welt durch, die einen dezidierten russischen und nicht russländischen Diskurs pflegt. Für die politische Elite der PMR, welche traditionell mit den konservativen Kräften Russlands paktierte, waren diese Veränderungen sehr willkommen. Die PMR definierte sich nicht mehr als Beschützer der Moldauer, und das Projekt zur Schaffung eines pridnestrovischen Volkes war nicht mehr von zentraler Bedeutung. Die pridnestrovische Elite war sogar bereit, ihre „Unabhängigkeit“ für eine Vereinigung mit der Russischen Föderation aufzugeben. Im geänderten Diskurs hat die pridnestrovische Elite die Rolle Russlands als Garant und Schutzmacht der ostslawischen Zivilisation und der PMR selbst weiter hervorgehoben. So wurde die programmatische Idee des „Pridnestrovismus“ zunehmend durch die des *Russkij Mir* – also einer auf Russland zentrierten Friedensordnung – abgelöst. Im Unterschied zur vorher dargestellten programmatischen Idee ist hier eine völlige und nicht hinterfragbare Unterordnung unter die russische Hegemonie vorgesehen. Die Ereignisse um das kontroverse Referendum zur Vereinigung der PMR mit Russland erreichten ihren Höhepunkt im September 2006, als angeblich 97,2 Prozent der Bevölkerung für eine Vereinigung mit Russland stimmten.

Nach der Machtübernahme durch die liberale Regierung unter Premier Vlad Filat in Chişinău im Jahre 2009 und mit der wechselseitigen Blockade der Kommunisten und der Liberalen im Parlament erhielten andere Themen Priorität auf der politischen Agenda. Obwohl heute eine Hinwendung zu einem kulturellen rumänischen Nationalismus erkennbar ist, fehlen die damit verbundenen nationalistischen Postulate der 1990er gänzlich. Aber auch in der abtrünnigen PMR lässt ein Machtwechsel auf Veränderungen hoffen. Mit der Wahl des dynamischen, reformorientierten Oppositionskandidaten Evgheni Şevciuk, der in einer als frei und fair zu bezeichnenden Wahl sowohl gegen den langjährig amtierenden „Präsidenten“ Igor Smirnov als auch gegen den Moskauer Favoriten Anatoli Kaminski gewonnen hat, wurde ein Paradigmenwechsel vollzogen. Die fast vollständige Erneuerung der politischen Führungsriege – inklusive der Absetzung des gefürchteten „Geheimdienstchefs“ Shevtsov – lassen auf eine neue Dynamik schließen. Wenngleich dieser Machtwechsel kaum zu einer baldigen Vereinigung der PMR mit Moldau führen wird, ist eine neue Eskalation des Konflikts nicht mehr denkbar. Ähnlich wie für Chişinău genießen derzeit auch für Tiraspol andere Themen Priorität. Da im Vergleich zu anderen post-sowjetischen Konfliktregionen (z. B. im Kaukasus) die Konfliktlinien und Grenzen weitaus durchlässiger sind, soll der bestehende rege wirtschaftliche Austausch zwischen den beiden Landesteilen forciert werden und die Nationsfragen hintangestellt werden.

Bilanz

Der Beitrag hat gezeigt, dass die moldauische Gesellschaft stark vom Zerfall alter Ordnungen geprägt ist, welche sich als einzige Konstante durch die Geschichte des Landes ziehen. Durch den Zwang zur Neuorientierung unter den jeweiligen Machthabern, sei es

⁴⁵ Victor Stepaniuc, *Gosudarstvennost' moldavskogo naroda. Istoričeskie, političeskie i pravovye aspekty*, Chişinău 2006.

im Russischen Reich, in Großrumänien, in der Sowjetunion oder unter den post-sowjetischen Machthabern verschiedener ideologischer Strömungen, haben sich zu verschiedenen Zeiten unterschiedliche Bruchlinien gebildet. Diese haben wiederum zu einer Atomisierung der moldauischen Gesellschaft geführt. Jede Gruppe hat im Ergebnis ihren eigenen Gesellschafts-, Nations- und Staatsentwurf vorgelegt und sich für dessen Realisierung eingesetzt. Die unterschiedlichen Erfahrungen der Eliten mit territorialem und kulturellem Verlust führen zu einem Geschichtsbild, welches stark von Entweder-Oder-Postulaten geprägt ist. Die daraus entstandenen, oft unüberbrückbaren Freund-Feind-Bilder, die in den entsprechenden Diskursen durch die Eliten konstruiert und rekonstruiert werden, erschweren Annäherungen. Paradigmenwechsel erfolgen daher eher über Machtwechsel anstatt durch ausgehandelte Kompromisse. Die jüngsten Machtwechsel auf beiden Seiten des Dnjestrs haben jedoch gezeigt, dass für die Bevölkerung andere Themen im Vordergrund stehen, dass man den drängenden wirtschaftlichen Reformen den Vorzug geben und die nicht enden wollenden Identitätsdiskurse hintanstellen möchte. Ob dies gelingt, bleibt abzuwarten.